

Jeder Ring eine Tonspur
Stadtplan zu „Memory Loops“

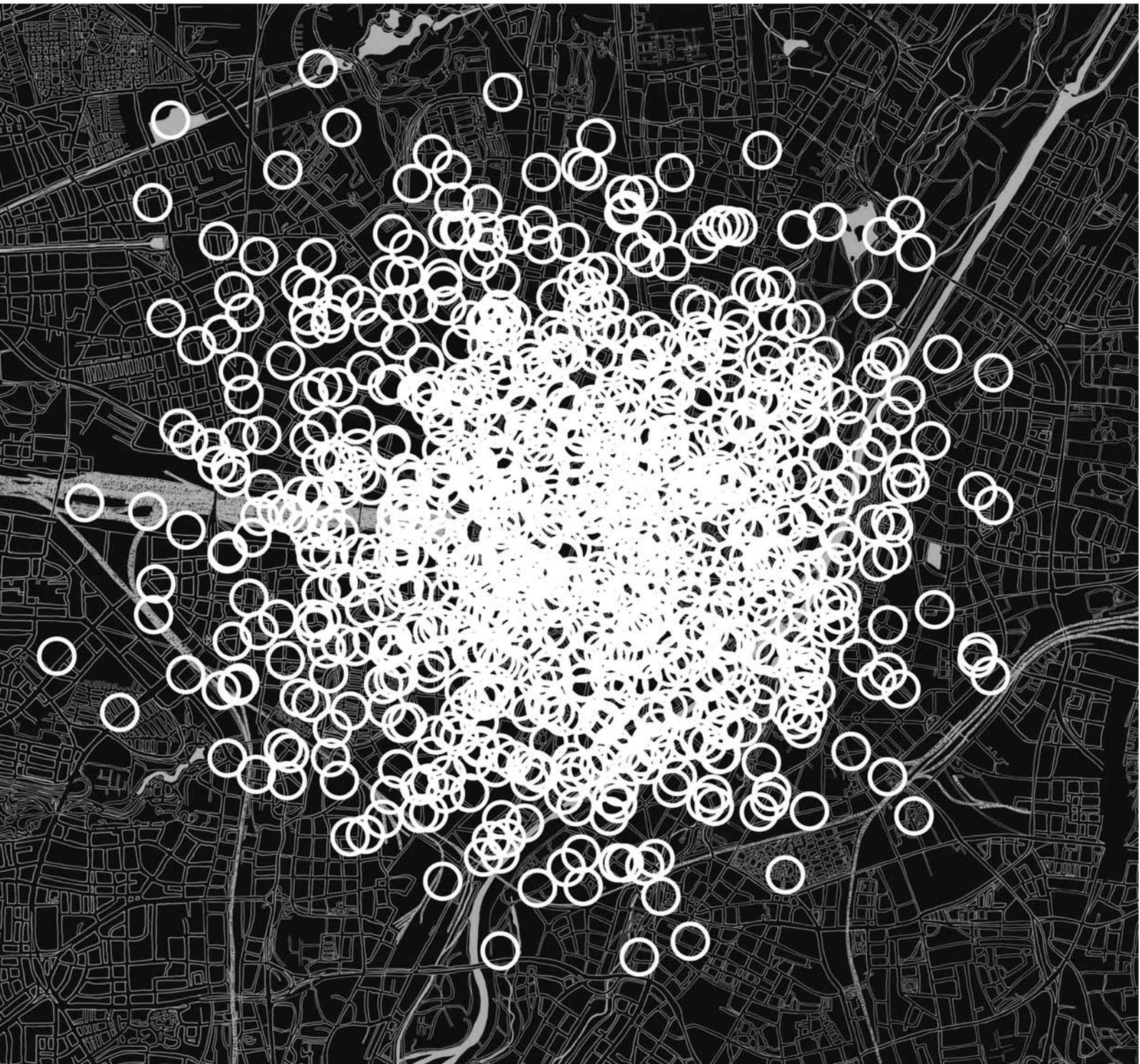


Illustration: Surface.de und Michaela Mellán

Über die Stadt verteilt
*Das Denkmal Memory Loops verortet 300
Geschichten fest im Stadtraum*

„Die ganze Stadt ist Thema“

Mit „Memory Loops“ hat Michaela Melián einen virtuellen Ort des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus geschaffen. Das Audiokunstwerk umfasst 300 deutsch- und 175 englischsprachige Tonspuren, die zum Anhören und kostenlosen Download auf einer virtuellen Stadtkarte Münchens hinterlegt sind. Jede Tonspur ist eine Collage aus Stimmen und Musik, die thematisch einem Ort innerhalb der ehemaligen „Hauptstadt der Bewegung“ zugeordnet ist. In München selbst sind 61 ausgewählte Orte durch Schilder mit Telefonnummern gekennzeichnet. Dort können auf den Standort bezogene Tonspuren abgehört werden. Memory Loops basiert auf historischen und aktuellen Originaltönen von NS-Opfern und Zeitzeugen, die für das Projekt von Schauspielerinnen, Schauspielern und Kindern eingesprochen wurden. Mit Michaela Melián sprach Till Schmidt

Frau Melián, welche Idee steckt hinter Memory Loops?

Wichtig war mir, kein Entlastungskunstwerk zu schaffen; kein Denkmal, das diesen Gestus symbolisiert, man könne die NS-Geschichte mehr oder weniger ad acta legen, da man ja nun eine Gedenkstätte im öffentlichen Raum platziert hat, wo man an Gedenktagen Kränze niederlegt und offizielle Erinnerungsrituale vollzogen werden können. Auch ging es mir darum, gängige Erzählungen zu entkräften, die behaupten, von nichts gewusst zu haben; oder dass man am liebsten jemanden im Keller versteckt hätte, wenn man nur die Gelegenheit dazu gehabt hätte – Erzählungen, die in der Regel eigentlich durch die Quellen, auf die ich auch für mein Projekt zurückgriff, widerlegt sind.

Am stärksten interessiert haben mich der tagtägliche Terror und wie aus einem demokratischen System heraus schnell eine andere Stimmung entstehen kann, die auch in Gesetzen wie den „Nürnberger Rassengesetzen“ zum

Ausdruck kommt. Schon 1933 verlieren Menschen ihre Jobs, schon in derselben Nacht, in der die Nazis in das Münchner Rathaus oder das Bayerische Parlament einziehen, kommen Menschen in das Konzentrationslager Dachau. Der tagtägliche Terror setzte ja nicht aus dem Nichts ein, alles bereitet sich vor in bestimmten Diskursen, Meinungen, Zuschreibungen und Strukturen. Deshalb auch die Idee, nicht nur die Zeit von 1933 bis 1945 in den Blick zu nehmen, wie es mein eigentlicher Auftrag war, sondern schon viel früher anzusetzen. Mir geht es darum, möglichst viele Orte innerhalb Münchens abzudecken und dabei Biographien zu verbinden. Man soll zwischen den einzelnen Biographien hin- und herspringen können. So wird der gemeinsame Gewaltzusammenhang erkennbar, der München seinerzeit prägte. Die ganze Stadt ist Thema.

Wessen Geschichten werden dabei repräsentiert?

Der Auftrag der Stadt München war, dass alle Opfergruppen



berücksichtigt werden müssen und keine Nivellierung bei der Gewichtung stattfinden darf. Wichtig war für mich, auch denjenigen Gehör zu verschaffen, die bisher als Opfergruppe kaum bis gar nicht beachtet wurden, wie zum Beispiel die Opfer der „Euthanasie“-Aktionen oder die Zwangssterilisierten. Zudem wollte ich möglichst

Michaela Melián ist Künstlerin und Musikerin. Sie ist Mitgründerin der Band F.S.K. und seit 2010 Professorin für zeitbezogene Medien an der Hochschule für bildende Künste Hamburg.

auch Quellen von Zuschauerinnen und Zuschauern verwenden, was außerordentlich schwer war.

Die verschiedenen Stimmen der Opfer und Zuschauerinnen und Zuschauer sind in Memory Loops als eigene Tracks an einem Ort nebeneinander zu finden. So finden sich am Polizeipräsidium Ettstraße, wo schon viele Jahre vor 1933 Karteien über Sinti und Roma in Bayern angelegt, Kommunisten und Homosexuelle katalogisiert wurden, Stimmen von politischen und jüdischen Häftlingen, von Opfern des Schwulen-

Paragraphen 175 und der „Volksschädlingsverordnung“, aber auch von Denunzianten und Polizisten.

„In der Pogromnacht 1938 müssen eine Menge Leute auf der Straße gewesen sein“

Durch ein Interview, in dem mir jemand erzählt hat, wie er auf dem Heimweg von der Oper in der Pogromnacht die brennende Synagoge sah, wurde mir klar, dass in dieser Nacht eine Menge Leute auf der Straße gewesen sein müssen, denn der 9. November war ein nationaler Feiertag. Ich habe deshalb eine Tonspur produziert, in der eine signifikante Auswahl aus dem Veranstaltungsprogramm der Theater, Kinos und Nachtclubs am 9. November 1938 gelesen wird. Es gab damals etwa 300 Kinos in München.

Warum wurden einige Tracks von Kinder eingeschprochen?

In Memory Loops gibt es viel Material, das auf den politischen Kontext hinweist – Druckerzeugnisse, etwa Schulbücher, Plakate, Gesetze, Verordnungen, Briefe mit Kündigungen oder auch Räumungsbefehle. Diese Dokumente

sind in einer bestimmten Amtssprache, in einem speziellen Ton verfasst. Um diese Sprache abzubilden, ließ ich die Texte von Kindern einsprechen. Ich wollte eine Art Unschuld erzeugen, damit die Texte neu gehört werden. Diese Texte sind auch die einzigen, die nicht mit Musik unterlegt sind.

Wie wird Memory Loops seit der Fertigstellung im Jahr 2010 angenommen?

Am Anfang gab es sehr viele Besucherinnen und Besucher auf der Homepage, die im Durchschnitt etwa zwölf Minuten auf der Seite blieben. Nach der ersten Aufmerksamkeit werden es nun jedoch immer weniger. Es besteht die Gefahr, dass Memory Loops im schwarzen Loch des Internets verschwindet und nicht mehr beachtet wird. Ein Drittel des Projektgeldes habe ich deshalb für Werbung ausgegeben, für Online-Banner, Zeitschriften-Anzeigen oder Plakatwände.

Im Jahr 2012 waren insgesamt etwa 21 300 Besucherinnen und Besucher auf der Website, mit einer durchschnittlichen Verweildauer von sechs Minuten, was immer noch ein gutes Ergebnis ist. Über drei Viertel der Personen kamen aus Deutschland. Im Stadtraum hören sich die Anrufer die Spuren überwiegend in voller Länge an. 2012 waren es insgesamt 1 410 Personen, davon die meisten in der Brienner Straße und am Hauptbahnhof. Ich halte das für eine gute Quote, denn im Unterschied zu den „Stolpersteinen“ etwa bleiben die Leute ja auch stehen und hören sich die Audiospuren bewusst an – sie stolpern eben nicht nur kurz darüber.

Als Sie im Jahr 2008 den Wettbewerb „Opfer des Nationalsozialismus – Neue Formen des Erinnerns und Gedenkens“ gewannen, reagierte die Münchener Öffentlichkeit teilweise sehr ablehnend auf Ihren Entwurf...

Ja. Damals setzte eine starke Stimmungsmache in den Münchener Zeitungen ein. Eine Schlagzeile damals lautete „Bei Anruf Gedenken!“ oder „Seltsame Beiträge im städtischen Wettbewerb ... Holocaust-Gedenken per Handy“. Noch im SZ-Jahresrückblick 2008 stand, nachdem sich der Stadtrat mit den Stimmen der regierenden rot-grünen Fraktionen für die Realisierung entschieden hatte (die CSU war geschlossen dagegen), dieser Wettbewerb sei die größte Blamage des Jahres gewesen. Auch Oberbürgermeister Christian Ude sprach sich zunächst öffentlich gegen meinen Entwurf aus. Und als ich im September 2010 das Denkmal im Münchener Rathaus übergab, ließ sich der Oberbürgermeister nicht einmal sehen. Auch von den CSU-Stadträten kam niemand.

Viele Kritikerinnen und Kritiker meines Projektes waren aber auch Personen, die sich schon seit langem um eine nach ihren Maßstäben würdige Gedenkstätte in München bemühen. Denn der sogenannte „Platz der Opfer des Nationalsozialismus“ und seine Gestaltung wird ja von vielen, so auch von mir, als unzureichend empfunden. Es handelt sich hier um eine Grünfläche, eine Verkehrsinsel mit schwarzer Stele, in der eine immer währende Flamme brennt. Dass für den Wettbewerb von der Politik kein bestimmter Ort für das Denkmal ausgewählt worden war, und mein Projekt nun kein deutlich sichtbares Monument in zentraler Lage vorsah, enttäuschte viele dieser

Personen. Ich konnte das auch durchaus nachvollziehen, gerade vor dem Hintergrund, dass es kein sichtbares, zufriedenstellendes Denkmal gibt. Der öffentliche Zorn richtete sich so gegen den ganzen Wettbewerb. Es war schwierig, mit diesem harten Gegenwind loszulegen. Auch einige Wissenschaftler, die ich schon im Vorfeld wegen einer Zusammenarbeit kontaktiert hatte, standen meinem Entwurf nun vorsichtiger gegenüber.

„Es verschwinden immer wieder Schilder mit den Telefonnummern“

Zur Zeit der Ausschreibung hatte noch nicht jede bürgerliche Institution ihren Facebook- oder Twitter-Account, auch scheint mir damals das Internet für Dokumentationszwecke noch nicht so stark genutzt worden zu sein. Zumindest war bei einer gewissen Generation im Jahr 2008 noch nicht angekommen, dass das Internet nicht nur für Werbung und das Buchen von Billigflügen da ist. Als Memory Loops zwei Jahre später der Stadt München übergeben wurde, hatten viele umgedacht und wahrgenommen, dass das Internet ein wichtiges Speichermedium für interessante Dinge ist. Noch bis zum Jahr 2015 läuft Memory Loops. Dann muss die Stadt München entscheiden, wie sie mit Memory Loops weiter verfährt. Es hat ja immer auch einen politischen Gehalt, wie die Stadt oder die Öffentlichkeit mit so einem Projekt umgeht.

Mit welchen weiteren Problemen sehen Sie Ihr Denkmal konfrontiert?

Die Stadt München geht mit Memory Loops wie mit einem normalen Kunstwerk um: es gibt eine Pressemappe und eine Eröffnung mit geladenen Gästen, mehr aber nicht. Mein Projekt funktioniert aber anders. Eine Schwierigkeit mit den an Verkehrszeichen angebrachten Telefonschildern ist ihre Größe. Sie dürfen nur so groß wie Feuerwehrschilder sein und können deshalb leicht übersehen werden. Es sind immer wieder Schilder verschwunden, etwa wenn ein Verkehrsschild von der Stadt entfernt wird, und bis heute nicht ersetzt worden. Ich durfte meine Schilder ja nicht an den Gebäuden anbringen. Kontrolle und Wartung verursachen großen Aufwand. Auf der Website kann man aber eine kleine Karte herunterladen, um mit einem ausgedruckten Stadtplan einen Spaziergang zu machen, und wir haben inzwischen auch eine App für Smartphones programmiert.

Zusätzlich liegen in den städtischen Museen Audiogeräte mit den Hörspielen aus. Das funktioniert unterschiedlich gut. Die städtischen Museen haben mit meinem Projekt ja nichts zu tun und bewerben deshalb lieber ihre eigenen Sachen. Das macht es so wichtig, dass regelmäßig über Memory Loops berichtet wird. Ich sehe mich tatsächlich immer noch als eine Art Botschafterin. Im Jahr 2012 hätte ich jede Woche eine Veranstaltung zum Projekt machen können, es verfolgt mich gewissermaßen. Aber inzwischen arbeite ich jedoch längst an neuen Projekten.

Reaktionen von der Münchener jüdischen Gemeinde oder anderen Organisationen der Opfergruppen?

Einige Einzelpersonen, mit denen ich oft schon im Vorfeld in Kontakt war, haben sich immer wieder geäußert. Außerdem gab es Besprechungen in jüdischen Zeitungen und auch der Zentralverband der deutschen Sinti und Roma hat Memory Loops auf seiner Website verlinkt. Offizielle Reaktionen bekam ich eher weniger. Das kann ich gut verstehen. Einer meiner Interviewpartner, der zur jüdischen Gemeinde München gehört, sagte, dass es gerade nicht die Opfergruppen sind, die von meinem Projekt angesprochen werden müssen, Sie kennen ihre Geschichte ohnehin. <

www.memoryloops.net

Gab es auf Memory Loops auch